

Interoperabilität als Voraussetzung für die Medizin 4.0

Der digitale Patient ist in aller Munde, doch am Gesundheitswesen beißt er sich noch immer die Zähne aus. Er ist informiert und möchte informieren, nutzt Health-Apps, bietet sich als aktiver Partner im eigenen Genesungsprozess an und findet dennoch kaum Anknüpfungspunkte an die Leistungserbringer. Eine echte Herausforderung für die traditionellen Gesundheitsanbieter und auch für ihre IT-Systeme.

Die Lücke, die es zu schließen gilt, gähnt zwischen Alltag und Gesundheitssystem. Die Zielgruppe Patient hat ihr Kommunikationsverhalten dramatisch verändert. Sie begegnet dem Arzt mit Fachwissen, einer selbst erhobenen Datenlage und dem Anspruch, beides auf digitalem Wege mit ihm teilen zu können.

Wettbewerb um Kunden

Wer sich um diesen Informationsaustausch initiativ kümmert, wird auch besser gegen den sich abzeichnenden Konsolidierungsdruck auf dem Krankenhausmarkt gewappnet sein. Eine langfristige Patientenbindung gilt als Erfolgsgarant im Wettbewerb um künftige Kunden. „Leistungserbringer sollten die Zunahme patientenindividueller Gesundheitsdaten eher als Chance denn als Bedrohung wahrnehmen“, ist sich Michaela Kainsner, Geschäftsführerin der Meierhofer Österreich GmbH, sicher. „Verknüpft mit Datentransparenz über patientenbezogene Kosten- und Erlösstrukturen lassen sich daraus nicht nur Wettbewerbsvorteile, sondern auch Standards generieren, die

letztendlich für eine signifikant verbesserte Behandlungskette verantwortlich zeichnen werden.“ Für proprietäre klinische Systeme eine Sollbruchstelle; für das ohnehin auf Interoperabilität ausgelegte KIS der Meierhofer AG ein Grund mehr, durch eine strategische Partnerschaft mit der samedi GmbH, dieses Zukunftsthema im eigenen System abbilden zu können – für den eigenen Anspruch und für die eigenen beziehungsweise zukünftigen Kunden.

„In der Welt der Leistungserbringer gibt es derzeit kaum Möglichkeiten, der Erwartungshaltung des sogenannten digitalen Patienten adäquat zu begegnen“, weiß Katrin Keller, Geschäftsführerin der samedi GmbH, einer Software-as-a-Service Lösung, die u.a. sichere, digitale Kommunikationskanäle zwischen Leistungserbringern und Patient bereitstellt. Kanäle, die nicht nur über die Zukunftsfähigkeit eines KIS, sondern auch einer Krankenanstalt mitentscheiden. „Es gilt, eine IT-Plattform zu schaffen, die vor allem dem Sicherheitsbedürfnis des Gesundheitswesens entspricht“, so Keller weiter, „und die darüber hinaus die Daten gesundheitsbezogener Apps sowie den Patienten selbst in

geeigneter Weise mit den IT-Prozessen, -Anwendungen und Angeboten des eigenen Hauses vernetzt.“

Hochsichere Web-Software für alle Sektoren

Schon heute vertrauen rund 5.000 Praxen und 400 Kliniken in Deutschland, Österreich und der Schweiz dem webbasierten Angebot der samedi GmbH und nutzen – dank der hohen Sicherheitsstandards und Interoperabilität – die Lösungen zur klinikübergreifenden Ressourcenplanung, zum Aufbau von Klinikportalen und Zuweisernetzwerken, zum Monitoring und Qualitätsmanagement sowie zur Etablierung von Patientenportalen. Über 500.000 Patienten besitzen heute schon ein kostenloses samedi Benutzerkonto, in dem sie neben den eigenen Arztterminen auch ihre Gesundheitsdaten verwalten und den entsprechenden Behandlern zur Verfügung stellen können. Innovative Patientenmanagement-Ansätze finden ihre Ansatzpunkte an vielen Stellen entlang des gesamten ambulanten und stationären Versorgungsprozesses bis hin zum postoperativen Qualitätsmanagement oder zur Einbeziehung Angehöriger. Schöne neue Welt. ■

Kontakt: MEIERHOFER Österreich GmbH
Nadja Stenger, +43 (0)7435/59 170-0
info@meierhofer.at



Kommunizierende Gesundheitsnetzwerke

Seit Mitte des Jahres vernetzt samedi konzernübergreifend neben den Kliniken des privaten Klinikkonzerns Asklepios auch die Vivantes Gesundheitseinrichtungen, Deutschlands größter kommunaler Krankenhausträger mit Sitz in Berlin. Im Vordergrund steht die Verbesserung der Kommunikation mit den Patienten, aber auch der sichere behandlungsbegleitende Informationsaustausch zu den 500.000 stationären und ambulanten Behandlungen im Jahr.